

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Hfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Hfg.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Eifenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 3.

Druck und Verlag:
Buchdr. Geint. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 6. Januar 1916.

Verantwortung:
Geint. Müller, Nassau (Lahn).

39. Jahrg.

WTB Großes Hauptquartier, 3. Januar (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine große Sprengung nördlich der Straße von La-Basse-Bethune hatte vollen Erfolg. Kampf und Deckungsgraben des Feindes sowie ein Verbindungsweg wurden zerstört. Der überwiegende Teil der Besatzung, der sich durch die Flucht zu retten versuchte, wurde von unserer Infanterie und von Maschinengewehren wirksam gefaßt. Ein anschließender auf breiter Front ausgeführter Feuerüberfall überraschte die feindlichen Grabenbesatzungen, die teilweise ihr Heil in eiliger Flucht suchten.

Auf der übrigen Front keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Bei der Beschießung von Lutterbach im Elsaß durch die Franzosen wurden am Neujahrstage beim Verlassen der Kirche ein junges Mädchen getötet, eine Frau und drei Kinder verwundet.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Die Russen setzten an verschiedenen Stellen mit dem gleichen Mißerfolge, wie an den vorhergehenden Tagen, ihre Unternehmungen mit Patrouillen- und Jagdkommandos fort.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

WTB Großes Hauptquartier, 4. Januar. (Ämtlich.)

Auf allen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oberste Heeresleitung.

Die Verhaftung der General-konsuln des Vierverbandes in Saloniki.

Der Vorgang der Verhaftung.

WTB Paris, 31. Dezember. Die „Agentur Havas“ meldet aus Athen. Die General-konsuln von Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien sind auf das französische Großlinienschiff „Patrie“ gebracht worden.

WTB Sofia, 1. Januar. Vom Vertreter des Wolffschen Telegraphen-Bureaus. Die Alliierten bezeichnen die Verhaftung des deutschen, des österreich-ungarischen, bulgarischen und des türkischen Konsuls in Saloniki, die mit ihrem Personal und ihren Familien auf ein Kriegsschiff gebracht wurden, als Vergeltungsmassregel für einen Fliegerangriff auf das Truppenlager bei Saloniki.

WTB London, 1. Januar. „Evening News“ meldet aus Saloniki vom 30. Dezember. Nach einem Luftangriff (?) auf Saloniki hat General Sarrail Befehl gegeben, die Konsuln der feindlichen Staaten in der Stadt mit ihrem Personal zu verhaften. Englische und französische Truppen umringten die Konsulate und führten die Verhafteten nach dem Hauptquartier, von wo sie auf ein Kriegsschiff gebracht wurden. General Sarrail hat den griechischen Behörden hiervon Mitteilung gemacht.

WTB London, 2. Januar. Die „Times“ meldet aus Athen: Die Konsuln der Mittelmächte die in Saloniki verhaftet wurden, zählen mit ihrem Personal zusammen 62 Personen.

Größte Erbitterung in Athen.

WTB Athen, 1. Januar. Die Verhaftung des deutschen, österreich-ungarischen türkischen und bulgarischen Konsuls in Saloniki durch die Franzosen erregt hier die größte Erbitterung. Die griechische Regierung hat energischen Protest eingelegt.

Bulgarische Vergeltung.

WTB Sofia, 3. Januar. (Nichtamtlich.) Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur: Die öffentliche Meinung in Bulgarien ist über die Verhaftung der Konsuln in Saloniki sehr erregt. Der Ministerrat beschloß, als Vergeltungsmassregel die Beamten, die bei der Abreise der Chiefs der Gesandtschaften Englands und Frankreichs zurückgelassen worden sind, verhaften zu lassen. Die Beamten werden erst nach Freilassung des bulgarischen Konsuls und seines Personals in Freiheit gesetzt werden.

Tausend Bürger des Vierverbandes verhaftet.

— Athen, 3. Januar. Vom Berichterstatter des WTB. Die Alliierten ließen gestern in Saloniki tausend Unterthanen der ihnen feindlichen Mächtegruppe verhaften. Das rücksichtslose Auftreten des Generals Sarrail und die Mißachtung der griechischen Rechte ruft in der ganzen Öffentlichkeit große Erbitterung hervor. Die Bedingungen die sich die Verbandsmächte erlauben, werden immer unerträglicher.

Auch der norwegische Konsul verhaftet.

— Athen, 3. Januar. WTB Vom Berichterstatter des WTB General Sarrail ließ den norwegischen Generalkonsul in Saloniki, Seefeld, verhaften.

— Bern, 3. Januar. (Telegr.) Das Giornale d'Italia meldet: Der griechische Präfect von Saloniki habe im Auftrage seiner Regierung die Uebergabe der Konsulatsgebäude der Mittelmächte gefordert. Der englische und der französische General hätten sie jedoch entschieden verweigert.

Die serbischen Truppen.

Paris, 3. Jan. Havas berichtet aus Durazzo: Die von den Verbündeten, namentlich von der französischen Regierung für die Anfuhr von Lebensmitteln getroffenen Massregeln haben es ermöglicht, die serbischen Truppen aufs neue und besser zu gruppieren.

Das Ständrecht in Saloniki.

Sofia, 4. Jan. Telegraphen-Union. Die Engländer und Franzosen haben in Saloniki das Ständrecht verkündet. Die Angehörigen der feindlichen Staaten die die Stadt auf Schiffen verlassen wollten, wurden als Kriegsgefangene erklärt.

Die Gemahlin des deutschen Konsuls.

Berlin, 4. Jan. Wie Magrini dem Secolo aus Saloniki berichtet, ersuchte die Gemahlin des deutschen Konsul Walter, die 3. Jt. der Verhaftungen der Konsuln in Monastir wollte, den französischen General Sarrail, das Schicksal ihres Gatten teilen zu dürfen. Ihr Wunsch wurde erfüllt.

König Peter in Saloniki.

WTB Athen, 3. Januar. König Peter ist aus Italien nach Saloniki zurückgekehrt. Wie verlautet, wird er sich nach Athen begeben, um König Konstantin zu besuchen. König Peter ist in Saloniki zunächst nicht an Land gegangen. Das Befinden des Königs Konstantin hat sich wesentlich gebessert.

— Von der italienischen Grenze, 3. Jan. Ueber die Flucht König Peters aus Serbien und seine beschwerliche Reise durch Albanien nach Italien und zurück nach Saloniki berichtet der Secolo nach Erzählungen des Leibarztes Simonowitsch: Der König reiste inkognito mit wenigen Begleitern von Juma nach Skutari, teils zu Pferd, teils auf einer Tragbahre auf schmalen Saumpfaden. Nach vierzehntägigem Aufenthalt in Skutari reiste er nach San Giovanni di Medua Durazzo, Wollona nach Brindisi, wo er unter dem Namen eines Generals Topola sechs Tage blieb. Von Brindisi kam er nach 36stündiger Fahrt in Saloniki an. Der Gesundheitszustand des Königs soll, abgesehen von seinem Rheumatismus, gut sein. Der König vertraute fest auf den Endsieg der Verbündeten und die Aufsichtung eines Großserbiens.

Zur Verhaftung der Konsuln.

— Lugano, 3. Januar. (T.-U.-Tel.) Während offiziell versichert wird, daß die Verhaftung der Konsuln in Saloniki nur eine Ausweitung zur Verhinderung der Spionage darstellt, drahtet Magrini dem „Secolo“, daß Sarrail die Konsuln als Geiseln betrachtet und die Konsulatsarchive beschlagnahmt.

Bulgarische Vergeltung.

Sofia, 3. Januar. (Zens. Bl.) Als Antwort auf die völkerrechtswidrige Festnahme des bulgarischen Konsuls und seiner Beamten in Saloniki hat die bulgarische Regierung die Verhaftung des französischen Vizekonsuls, der zur Unterstützung der hiesigen holländischen Gesandtschaft als Vertreter der französischen

Interessen in Sofia zurückgeblieben war, verfügt. Der Vizekonsul wurde vorläufig in einem Zimmer im Hotel „Angleter“ untergebracht. Der englische Vizekonsul hat sich auf die Nachricht von dieser Verhaftung in das Zimmer des amerikanischen Geschäftsträgers Einstein, der die Vertretung der englischen Interessen übernommen hat, im Hotel „Bulgare“ geflüchtet, wo er zurzeit noch weilt.

— Sofia, 3. Januar. (Zens. Bl.) Das Blatt „Utro“ meldet: Die deutsche Regierung unternahm einen neuen Schritt in Athen. Der deutsche Gesandte erklärte dem Ministerpräsidenten Skuludis, das Interesse Griechenlands erfordere die Entfernung der englisch-französischen Truppen, da Griechenland unter den gegenwärtigen Umständen der Gefahr ausgesetzt sei, daß die Truppen der Mittelmächte einem Befehl zufolge den Feind auf griechischem Gebiet verfolgen. Die Antwort der griechischen Regierung wird nach in dieser Woche erwartet.

Das Schloß des Kaisers beschlagnahmt?

Von der schweizerischen Grenze, 3. Januar. Das Giornale d'Italia meldet aus Athen, daß die Engländer die griechische Regierung von ihrem Entschluß in Kenntnis gesetzt habe, das Achilleion auf Korfu zu beschlagnahmen, um es in ein Spital für die serbischen Verwundeten umzuwandeln.

Ein Preisausschreiben der Alliierten.

Salonik, 6. Jan. Meldung der Agence Havas. Die englischen Behörden haben eine Anzige erlassen, in der 50000 Franken jedem angeboten werden, der Angaben über die Anwesenheit deutscher Unterseeboote im Ägäischen Meer machen kann.

General Todorow über die Kriegslage auf dem Balkan.

— Budapest, 4. Januar. Als Est veröffentlicht eine Unterredung mit dem vor einigen Tagen dort eingetroffenen Kommandanten der zweiten bulgarischen Armee General Todorow. Auf die Frage, welche das Ergebnis der mit Generalfeldmarschall v. Mackensen gepflogenen Verhandlungen sei, erklärte General Todorow: In allen Fragen ist ein volles Einvernehmen erzielt worden, und ein bestimmtes Programm wurde festgestellt. Die Persönlichkeit des Generalfeldmarschalls von Mackensen, so erklärt General Todorow, hat einen tiefen Eindruck sowohl auf mich als auch auf meine Kameraden gemacht. Seine klare Auffassung, seine Entschlossenheit und sein sicheres Auftreten sind im wahren Sinne des Wortes eines Heerführers würdig. Wir fühlen uns glücklich, daß der Feldmarschall im Laufe des Krieges solche Erfahrungen gemacht hat, auf Grund deren er sich lobend über die bulgarischen Truppen äußern konnte. Was die Lage an jener Front betrifft, wo Engländer und Franzosen den Bulgaren gegenüberstehen, so erklärte General Todorow: Augenblicklich herrscht dort Ruhe. Die Armee wartet in Ruhestellung neuer Befehle. Die uns gegenüberliegende

englisch-französische Front

hat, alle Krümmungen einbegriffen, eine Ausdehnung von kaum 50 Kilometern. Es ist wahrscheinlich, daß die englischen und französischen Truppen sich im Falle einer Offensive lange halten können. Die Vermutung liegt

nahe, daß sie sich sehr rasch nach den nördlich von Saloniki gelegenen, außerordentlich starken Stellungen zurückziehen werden. Es steht fest, daß von den gegen uns kämpfenden Truppen die französischen mit größerer Ausdauer und besser kämpfen als die englischen. Engländer waren überhaupt nur vor Beginn der Operationen drei oder vier Tage lang in erster Linie sichtbar. Fast alle waren junge Männer von 19 und 20 Jahren, wogegen in den Reihen der Franzosen viel gereifere Männer kämpften. Die Ausrüstung der Engländer ist vielleicht luxuriöser, aber die Franzosen sind auch ganz modern ausgerüstet und tragen neue Stahlhelme, auch die mit ihnen kämpfenden Turkos verhalten ihre vierfarbigen Turbane. Im allgemeinen kämpfen die Franzosen mit viel größerem Verantwortlichkeitsgefühl als die Engländer.

Entsetzliche Hungersnot in Montenegro.

— Berlin, 3. Januar. Der „Berl. Lokal-anzeiger“ meldet aus Genf: Nach Privatmeldungen aus Montenegro und Albanien sollen die erschütternden amtlichen Cetinjer Darstellungen von der entsetzlichen Hungersnot der Montenegriner und Serben noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Castellano besprach sich in Rom ergebnislos über die Belandsmöglichkeit für die Hungernden.

Die Kämpfe an der russisch-österreichischen Front.

Von der schweizerischen Grenze, 3. Jan. Ueber die russische Offensive an der bessarabischen, ostgalizischen und wolhynischen Front berichten schweizerische Blätter nach Bukarester Blättern aus Predeal: Der Hauptangriff in der Richtung nach Tschernowiz erfolgte nach 50stündiger Artillerievorbereitung aus etwa 400 Geschützen. Das russische Hauptquartier befindet sich in Mohilew. Der Zar weilt dort, auch General Pau ist eingetroffen. Die österreichischen Truppen scheinen verhältnismäßig stark zu sein, denn sie machen Gegenangriffe. Rumänische Militärkritiker behaupten, die Russen seien einer starken österreichischen Offensive zuvorgekommen.

Verlängerung der englischen Front im Westen.

Basel, 3. Jan. (Zens. Bl.) Nach einer Meldung der „Basler Nachrichten“ aus Paris ist die englische Front in der Weihnachtswoche um 40 Kilometer nach Süden verlegt worden, so daß die französischen Kräfte zu anderweitiger Verwendung frei wurden.

Ypern soll niedergelegt werden.

Rosendaal, 3. Jan. (Zens. Bl.) Aus Le-Havre wird gemeldet: Im Pariser Kriegsrat wurde beschlossen, die Stadt Ypern aus strategischen Gründen niederzulegen und den Kampf in Kampfspektoren in der Weise auszubauen, daß die Verteidiger vor dem deutschen Feuer besseren Schutz finden als bisher. Was an Kunstschätzen in Ypern noch vorhanden ist, soll nach Paris gebracht werden.

Eine amerikanische Ambulanz von einer deutschen Granate getroffen.

Bern, 3. Januar. (Tel. Zens. Bl.) Bei den Kämpfen am Hartmannsweilerkopf zerstörte, wie der „Neuen Züricher Ztg.“ gemeldet wird eine deutsche Granate eine amerikanische Automobilambulanz, die einzige die in den Vogesen war. Zwei amerikanische Aerzte wurden getötet.

Frauen für die Landarbeit.

— London, 3. Januar. Der Landwirtschaftsminister Lord Selborne erklärte, daß die Aufrechterhaltung der englischen Landwirtschaft im Kriege nur durch eine regelrechte und umfassende Verwendung der Frauenarbeit möglich sei. Man müsse einen Werbefeldzug veranstalten. Den Frauen, die sich für die Landwirtschaft einschreiben ließen, sollte man Abzeichen geben, um sie vor den anderen auszuzeichnen. Auch eine Art Uniform für diese weiblichen „Landvolk“ ist in Aussicht genommen. Der Minister betonte noch, daß er des Erfolges der Werbungen bis zum März sicher sein müsse, andernfalls käme die Hilfe für das neue Erntejahr zu spät.

Kulturarbeit auf dem Balkan.

Die politische Geographie, die Frankreich, England und Rußland den jungen Balkanländern gegenüber gespielt haben, hat es mit sich gebracht, daß die genannten Nationen auch auf die kulturelle Entwicklung der Balkanstaaten einen Einfluß zu gewinnen vermochten, den sie nur allzu oft zu egoistisch-politischen Zwecken ausnützten. Doch gerade in Hinblick auf die langjährige Wirksamkeit der jetzigen Verbündeten aus dem Balkan ist es angebracht, den heute noch vielfach verbreiteten Irrtum zu korrigieren, der das ganze geistige Leben der Balkanländer auf französische und englische Tätigkeit zurückführt. Denn die Balkanländer haben ihr erstes geistiges Licht nicht so sehr von Frankreich als von dem politisch damals noch nicht existierenden Deutschland und von Österreich empfangen.

Hierzu weisen die Balkanländer bereits vor 125 Jahren zunächst ihre materiellen, aber auch schon ihre erwachenden geistigen Bedürfnisse: Wien und Leipzig waren damals die Haupt-handelsplätze für die Produkte der Balkanländer, besonders für den Pelzhandel; in beiden Städten siedelten sich bald ständige Kolonien von Balkan-touristen an, in beiden alten Universitätsstädten finden wir aber auch bald die Blüte der literarischen Jugend ihrer Völker auf den ersten Spuren geistiger Lebensbetätigung; in Wien erschien 1793 die erste griechische Zeitung, 1811 die erste griechische Zeitschrift, der „Gelehrte Hermes“, in Wien lebte der erste Sänger und Märtyrer griechischer Freiheit, Nikiforos von Bessilios, in Leipzig schulte sich um 1770 der Schöpfer der serbischen Schriftsprache, Dos. Obradovic, an Lessings Fabeln und Jugendbüchern; wieder in Wien finden wir um 1790 den nachmaligen Begründer des rumänischen Schulwesens, G. Lazar, einen armen Bauernsohn aus Siebenbürgen, mit seinen ersten europäisch-studien beschäftigt, im Wiener Theresianum erhielten noch bis tief in das 19. Jahrhundert hinein viele Söhne vornehmer rumänischer Familien ihre Erziehung, in Leipzig wurden schon um 1760 viele in der Türkei verbotene griechische Bücher gedruckt — kurz, Wien und Leipzig wurden die festen Punkte, von denen aus sich später immer zahlreichere geistige Kräfte spannten zwischen Österreich und Deutschland einerseits und dem Balkan andererseits.

Deutsch-österreichische Forschungs- und Bildungsarbeit haben für die wissenschaftliche Erkenntnis der Balkanländer in physischer, historischer und sprachlicher Hinsicht viel getan. Albanien wurde allmählich in den Mittelpunkt der österreichischen Balkanforschung gerückt. Weniger konnte sich österreichischer Einfluß in den slavischen Gebieten des Balkans betätigen. Serbien verlor sich aus Mistraden lange jedem österreichischen Forscher, dagegen wurde das spätgeborene Bulgarien von Österreich zwar nicht politisch, aber doch geographisch erobert. Namentlich bewirkte dies der Geograph Ad. Strauß, der auch die Kenntnis Bulgariens nach der volkstümlichen Seite erweiterte durch eine große Sammlung von ihm überlieferter bulgarischer Volkslieder und ein Werk „Die Bulgaren“, worin er das bulgarische Volksleben behandelt.

Auch Griechenland, besonders das jetzt griechische Gebiet Mazedoniens und die Campagna von Saloniki, wurde späterhin eingehend erforscht. Alle diese Einzelwerte aber wurden schließlich gekrönt durch eine geographische Großtat, die zugleich die Voraussetzung alles selbstständigen Reisens und Forschens auf dem Balkan wurde, durch die grundlegende, vom militär-geographischen Institut in Wien bearbeitete Generalstabkarte der Balkanhalbinsel, die 1876/79 in 33 Blättern erschien. Einer der ersten, die sich in Deutschland mit der historischen Topographie der Balkanhalbinsel beschäftigt haben, war der Tübinger Philologe Lukas Fr. Tafel. Während für Österreich, Albanien, Mazedonien, Bulgarien, also das nördliche und mittlere Gebiet im Vordergrunde stehen, gravitiert das Interesse der deutschen Forscher mit geringen Ausnahmen stark nach dem griechischen Süden, so daß man sagen kann, die deutsche Balkanforschung ist gleichbedeutend mit der Erforschung des griechischen Balkans: Historiker, Geographen, Sprachforscher — alle machten

Griechenland und das Griechentum zum Gegenstand ihrer Untersuchung, indem ein Teil griechischen Landes wieder ein selbständiger Staat war.

In neuester Zeit begann sich das Interesse deutscher Forschung auch anderen Ländern des Balkans zuzuwenden. Besonders Mazedonien und Albanien wurden jetzt auch in Deutschland das Ziel von Forschungszügen. Auch die sprachliche Erforschung empfing neue Impulse. Prof. G. Weigand von der Leipziger Universität hat auch die sprachliche Erforschung Bulgariens und Albaniens in Angriff genommen, deren erste Früchte eine bulgarische und eine albanische Grammatik sind. Diese kurz skizzierte Betätigung deutscher und deutsch-österreichischer Wissenschaft zur Erforschung der Balkanländer bildet jedoch nur die eine Seite derselben. Denn neben dieser direkten Forschungsarbeit geht eine indirekte Bildungsarbeit her, die darauf hinausläuft, die von deutscher Wissenschaft angelegene Intelligenz der Balkanländer durch Übermittlung ihrer Arbeitsmethoden in den Stand zu setzen, das bisher von den Fremden geleistete nunmehr selbst zu leisten. Diese wichtige Kulturvermittlungslaste leisten die deutschen und österreichischen Universitäten, technische und Handels-Hochschulen. Wertvoller noch als die Frequenz sind die Früchte des Studiums, die sich an den gedruckt vorliegenden Dissertationen erkennen lassen.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedarf, daß die Balkanländer geistig nicht zu Rußland, sondern zu Deutschland und Österreich gehören, ein Vorwort nicht slavischer, sondern germanischer Kultur bilden, so ist er erbracht durch die Wirkungskraft deutscher Wissenschaft auf diese ebenso bildungsbedürftigen wie bildungsfähigen Völker.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Kommandobehörde zugelaufene Nachrichten.)

An der Schwelle des dritten Kriegsjahres.

Von besonderer militärischer Seite wird der „Jünger Volk“ an der Schwelle des dritten Kriegsjahres geschrieben: Im Westen ist das Wesentlichste, nicht nur für die Beurteilung der Vergangenheit, daß wiederholte, mit äußerster Kraftanstrengung unternommene und auf Entscheidung berechnete Anstöße gegen die deutschen Linien abgewiesen wurden. Für die weitere Entwicklung des Krieges ist ferner beachtenswert, daß das französische Heer kaum noch ein volles Jahr in der bisherigen Stärke aufrechterhalten werden kann, daß die erprobten indischen Truppen nach anderen Kriegsschauplätzen abzurufen, und daß der Krieg haßig ausgebildet werden muß und nur schwer mit einer genügenden Zahl erfahrener Führer versehen ist. Im Osten wurde das russische Heer auf einem langen Rückzuge schwer und nachhaltig erschüttert. Die Infanterie erfüllt furchtbare Verluste. Bezüglich der Dardanellenaktion streift der Kritiker den gelungenen Abzug der Engländer heraus und fragt: Wird aber durch diesen verhältnismäßig glimpflichen Ausgang der Eindruck weitgemacht, den an vielen Stellen der Welt das Zurückweichen Englands vor der Vormacht des Islams mit einem Verlust von 200 000 Mann hervorgerufen muß? Als ein türkischer Gewinn ist jedenfalls zu buchen das Erstarken des Selbstbewußtseins und das Freiwerden des größten Teiles der Dardanellenarmee. Zusammenfassend stellt der Kritiker fest, daß die Zentralmächte die freie Wahl haben, ob, wann und wo sie einen entscheidenden Schlag führen wollen.

Die Verhaftung der Konjunktur der Mittel-mächte in Saloniki.

Nach französischen, englischen und griechischen Meldungen aus Saloniki sind die verhafteten Konjunktur der Deutschen Reiches, von Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgariens an Bord des französischen Großliniensschiffes „Patrie“ gebracht worden. Dazu wird gemeldet: Die Mittel-mächte, Bulgarien und die Türkei haben bei der griechischen Regierung einen gemeinsamen Schritt

wegen der Verhaftung ihrer Konjunktur in Saloniki unternommen. Ministerpräsident Stulabisi antwortete, daß die Regierung schon bei dem Pariser und dem Londoner Kabinett Einspruch erhoben habe.

Die Engländer auf Gallipoli.

In seinem Bericht über die Klüftung der Sublakai und der Anzettelungen erzählt G. Ward Price in der „Times“ u. a. auch, daß der Beschluß, die Stellungen zu verlassen, nach langer Überlegung gefaßt wurde. Der Befehl kam nach Rüdigers Rückkehr von den Dardanellen. Während seines Besuches auf den Kampfpfählen kam Rüdiger mit General Monroe zusammen und besprach die Lage mit ihm und den Unterführern. Er beschloß auch eingehend die Stellungen. Rüdiger kehrte dann in der Überzeugung nach London zurück, daß die Klüftung der besten Ausweg sei, und darin stimmte er mit dem Urteil der an Ort und Stelle befehligenden Generale überein.

Wir müssen siegen.

Der Sieg liegt in unserer Hand, aber wir dürfen das Schwert noch nicht weglegen, so sagte der ungarische Ministerpräsident in einer Neujahrsansprache. Es ist nur noch eine Frage, wie viel Zeit und wie viel weitere Anstrengung und Tapferkeit erforderlich ist, um den endgültigen Sieg zu sichern. Der Sieg selbst ist nicht mehr fraglich. Bezüglich der künftigen Aufgaben sagte der Ministerpräsident: Der Hauptgrundsatz in der nationalen Politik muß darin bestehen, daß wir auf die nichtungarischen Stämme, die unser Vaterland bewohnen, eine starke Anziehungskraft ausüben. Das vergangene Jahr war reich an herzerhebenden Erfahrungen. Diejenigen unter uns haben recht behalten, die an der Hingebung und Treue aller Volksstämme niemals gezweifelt haben. Wir haben in diesem Jahre so recht beobachtet können, daß der tausendjährige ungarische Staat nicht bloß das Vaterland von zehn Millionen Ungarn, sondern von zwanzig Millionen ungarischer Staatsbürger ist, die mit vollkommen gleicher Treue und Hingebung in der schweren Zeit der Not treu zum Vaterland gestanden haben. Dies gilt auch im höchsten Maße für Kroaten und Slawen, denn die großserbische Agitation, deren abgrundtiefe Völlständigkeit wir erst unmittelbar vor dem Kriege erkannt haben, bedroht auch die kroatische Nation. Ungarn konnte gegen die großserbische Bewegung nicht kämpfen ohne die Hilfe der Kroaten. Aber das kroatische Volk wird von dieser Bewegung tödlich getroffen, wenn es nicht vereint mit dem Ungarn aus entschiedenster gegen sie auftritt.

Was Österreich betrifft, so dürfen wir wohl hoffen, daß der Krieg endgültig alles weggewischt hat, was einer gegenseitigen Verständigung und dem Zusammenwirken bisher im Wege gestanden hat. Ich glaube, daß es heutzutage keinen österreichischen Patrioten gibt, der nicht in der Stärkung des nationalen ungarischen Staates die wichtigste Voraussetzung für das Gedeihen und die Konsolidation der Monarchie erblickt. Der österreichische Patriotismus findet bei uns stets das lebhafteste Verständnis und die warmste Sympathie. Für uns Ungarn ist es ja ein Lebensinteresse, daß Österreich stark und aktionsfähig sei. Wir haben es in Ungarn stets als unsere Aufgabe betrachtet, die staatsrechtlichen Kräfte in Österreich zu unterstützen. Allerdings muß der österreichische Patriotismus sich von der alten Vorstellung der gesamtstaatlichen Tendenz befreien. Ich hoffe zuversichtlich, daß der Krieg eine definitive Klärung der Ideen in dieser Richtung gebracht hat, und daß man in Österreich ohne jeden Vorbehalt den Dualismus und die Parität zwischen Österreich und Ungarn annehmen und daß man einsehen wird, daß sich der österreichische Patriotismus am besten mit Unterstützung der ungarischen Nation verwirklichen lasse.

Der Ministerpräsident sagte ferner: Ich kann meine Ansprache nicht beenden, ohne unsere gemeinsamen Gedanken und Gefühle mit Bezug auf unsere Bundesgenossen zum Ausdruck gebracht zu haben. Das Problem der

Zusammenfassung aller Kräfte kann an den Grenzen der Habsburgischen Monarchie nicht haltmachen, sondern wir denken hierbei auch an den Bundesgenossen, dessen Jahrzehnte hindurch währende treue Freundschaft den Weltfrieden in der Vergangenheit gesichert hat und, nachdem das Ungewitter des Weltkrieges sich verzogen haben wird, auch in Zukunft sichern wird. Dieses Bündnis hat eine naturgemäße und erfreuliche Ergänzung in dem Anschluß der Türkei und Bulgariens gefunden. Hierdurch erreichen wir, daß wir, unseren rechten und linken Flügel an das Meer anlehnend, mit Festigkeit unsere geschichtliche Aufgabe erfüllen können. Diese Aufgabe wird wie in der Vergangenheit, so auch in Zukunft denselben sein. Unser Bündnis bedroht niemanden, es lenkt jedoch auch keine Furcht vor irgend jemanden. Die Aufgabe unseres Bündnisses ist die Sicherung des Friedens, der Unabhängigkeit und der Ruhe, um zu einer höheren wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zu gelangen.

Dieses Bündnis ist auch nicht durch die Verbindung verschiedener einer Maßzung begrenzender Eroberungsabsichten entstanden. Die dauernde Grundlage unseres Bündnisses ist die Gemeinschaft unserer Interessen, die zugleich das sichere Unterpfand des Vertrauens und der Freundschaft ist. Dieses Bündnis wird nach siegreicher Durchkämpfung des gemeinsamen Krieges auf Leben und Tod sich noch tiefer in den Gemütern verfestigen, und der Bund wird uns nach dem Kriege die Sicherheit verleihen, daß wir uns alsdann in voller Ruhe den legendreichen Aufgaben des Friedens widmen können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der Erstagwahl zum preussischen Abgeordnetenhaus im Wahlkreis Wiesbaden 11. (Frankfurt a. M.) wurde Reichsanwalt Dr. jur. Ludwig Geilbrunn (Frankfurt a. M., fortschrittliche Volkspartei) mit 815 von 818 abgegebenen Stimmen gewählt.

* Die Einberufung der preussischen Provinziallandtage wird im „Reichsanzeiger“ bekanntgegeben: für Ostpreußen zum 7. März, für Westpreußen zum 28. März, für Brandenburg zum 27. Februar, für Pommern zum 15. März, für Sachsen zum 5. März, für Schleswig-Holstein zum 19. März, für Hannover zum 1. März, für Westfalen zum 19. März, für die Rheinprovinz zum 30. Januar, für Ostfalen zum 28. Februar, für Wiesbaden zum 1. Mai, für Hohenlohe zum 26. März.

* Der „Vorwärts“ hat herausgerechnet, daß die 66 Abgeordneten, die innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion für die Kriegskredite waren, 365 176 Parteimitglieder und 1 372 058 sozialdemokratische Reichstagswähler und die 44 Abgeordneten, die in der Fraktion gegen die Kreditbewilligung stimmten, 361 014 Parteimitglieder und 1 380 509 sozialdemokratische Reichstagswähler vertreten.

Italien.

* Der „Observatore Romano“ schreibt: Einige Blätter haben Einzelheiten veröffentlicht über die Tätigkeit, die der Papst angeblich zugunsten des Friedens entfalten würde, sowie über gewisse Worte, die er ausgesprochen hätte, darunter folgende: „Wenn die Kriegsverhandlungen dazu geneigt wären, könnten die Friedensverhandlungen schon morgen beginnen.“ Wir sind in der Lage zu versichern, daß diese Berichte sowie die Nachricht, daß Kardinal v. Hartmann dem Papst angeboten hätte, dem zukünftigen Friedenskongress zu präsidieren, jeder Grundlage entbehren.

Rußland.

* Die „Messia“ berichtet, daß im Auslande über das Zeichnungsergebnis auf die neue russische Kriegsanleihe verbreiteten Angaben. Danach sind nur 345 Millionen Rubel durch direkte Zeichnungen aufgebracht, 600 Millionen Rubel vom Konfiskat der Banken zur Unterbringung übernommen. Es heißt nun, daß es den Banken bisher bei weitem nicht gelungen sei, den übernommenen Betrag unterzubringen.

Goldene Schranken.

18) Roman von R. Diers.

(Fortsetzung.)

Ich, und es ist nicht nur die Reizung meines Herzens, die mich zu Ihnen treibt! Sondern möchte ich Ihnen danken für die Güte, mit der Sie meinem Besitztum wieder aufgehoben haben. Ja, holder Engel meines Lebens, ich gebe ja zu, daß ich leichtsinnig gewirtschaftet habe. Im Geist höre ich all die süßen Vorwürfe Ihres Mähdchens und kasse die kleine weiße Hand. In der Tat, der Gedanke, Hans einst so vor das Nichts zu stellen, ist ein bißchen ungemächlich. Im ganzen macht mir der Junge ja Spaß, gerade wie Ihnen, wenn er Ihnen seine schättesten Sublimationen darbringt. Wissen Sie, neulich hätte ich beinahe losgelacht, als Sie mir so mit den Augen zugewinkten. Ja, aber Hans hat im übrigen so viel von den kleinlich beschränkten Ansichten seiner Mutter geerbt. Wenn er sich auch nicht unterziehen darf, mir etwas vorzuwerfen, so sind seine ernsthaften, ersuchten Augen doch manchmal — so lächerlich es klingt — annehmend.

Sehen Sie, teuerste Erna, Ihnen kann ich das alles sagen. Sie haben solch großes Herz. Und wenn Sie mich allein lassen, ist es mir schon ein Trost, brieflich mit Ihnen zu plaudern, obwohl mir die Schreie sonst eine Lächerlichkeit war. Ich glaube, ich glaube, kleine Schölschen, es ist gar eine beabsichtigte Grausamkeit, Sie wollen mich schwächen lassen. Warten Sie nur, wenn ich wieder gesund bin und mich öffentlich und für immer mit Ihnen verbinden kann, dann sollen

Sie mir bösen. Vorläufig aber kommen Sie aus Barmherzigkeit zu Ihrem ungeduldigen, in Sehnsucht vergehenden

Egon von Krausnitz-Hallershaus.

Vor dem Bild des Lebenden kimmerte es. Er griff sich an die Stirn, er glaubte, er müsse träumen. Sein Stiefvater — der alternde, kranke Mann — und er richtete solche Worte an — Erna — — durfte sie richten —?

Noch immer stand er halb betäubt und hielt das Blatt in den Händen. All sein Bewußtsein wehrte sich, das aufzunehmen.

Da plötzlich — mit einem Ruck brach der Wahn der Erstarrung, der ihn umfassen hatte. Eine heiße, glühende Rote schoß in sein Gesicht, einen Augenblick war es ihm, als müsse er erstickten.

Noch einmal rissen seine Augen über die Zellen. Jedes Wort, jede zärtliche Wendung, trock wie ein widerliches Tier über seine Nerven. Er ballte das Papier zusammen und schleuderte es von sich.

In wilder Bewegung ging er auf und ab. Was ist das? Ist es möglich — ist es wahr? Das waren die einzigen Gedanken, die sein Hirn durchwühlten.

Er nahm das Kuvert und starrte auf die Aufschrift. Wer konnte die geschrieben haben? Eine unbekannte Person, ohne Zweifel. War nicht alles vielleicht nur eine plumpe Angeberei, eine niedrige Macho für irgend etwas?

Aber nein, die Handschrift seines Vaters, das verfinsterte, etwas altersgelbe Papier — — Doch wozu hier stehen und grübeln? Klar-

heit vor allen Dingen. Sie selber sollte sie ihm geben.

Noch nie war er in so rasendem Tempo nach Hohen-Sallach geritten. Sein Brauner war schweißbedeckt und ihm selber liefen die Haare an den Schläfen.

Die Baronin empfing ihn, Erna war auf einem Spaziergange. Im diese Zeit erwartete ihn hier niemand. Und das, was sie besonders erstaunte, war, daß er unaufgefordert kam, in letzter Zeit hatte er sogar Einladungen ausgesprochen. Nun kam seine fröhliche Aufregung dazu und sein dringendes Fragen nach Erna.

Kein Zweifel, er kam als Freier. Endlich! Zu sehr hatte dieser drückende Wartezustand auf dem Hause gelagert, zu unerträglich war unter seiner Einwirkung Ernas steigende Gereiztheit geworden, als daß die Mutter nicht jedes Angelegen einer endlichen Werbung mit Freuden begrüßen sollte.

Sie setzte voraus, daß in diesem Moment ihre Gegenwart nur lästig sein würde. Sie geleitete ihn in Ernas Zimmer, entschuldigte sich mit eiligen Briefen und fand draußen förmlich ermattet in einen Sessel.

Gott sei Dank, daß es nun endlich so weit war. Zwar im Grunde ihres Herzens wünschte sie ihrer Tochter eigentlich einen andern als diesen jungen Trostkopf, der die Gnade ihrer Einwilligung nicht einmal schätzen würde. Aber Erna in der zarten Leidenschaftlichkeit ihrer reiferen Jahre hatte ihren Sinn so rettungslos auf ihn gesetzt, daß jeder Einwand daran scheiterte.

Dans war in Ernas Boudoir getreten. Er

kannte es, denn sie hatte ihn oft hier empfangen.

Die Einrichtung war elegant und auch nicht ohne Geschmack. Trotz der Überladung an kostbaren Stoffen, an Sitzelementen, Bildern und Teppichen beherrschte doch ein Verhältniß für Farbenentwicklung und Schönheitslinien merkbar die ganze Anordnung. Wäre er fremd hier eingetreten, so würde das Ganze ihn nicht abstoßend berührt haben. Aber nun verlor sich ihre ganze Persönlichkeit mit dem Gepräge dieses Raumes.

Er stellte sich ans Fenster und starrte in das süßliche Grün des Parks. Was er ihr sagen wollte, wie überhaupt alles werden sollte, davon hatte er unter dem Sturm seiner Gefühle noch gar keine Ahnung.

Da trat Erna rasch und beinahe hastig ein. Ihr Gesicht trug einen gespannten Ausdruck, aber in ihren Augen lag schon das Rätsel der zufriedenen Triumphes.

Gelendet von dem hellen Sonnenschein draußen, konnte ihr Auge die halbdunkle von blassen Fensterportieren beschattete Tönung dieses Zimmers nicht gleich beherrschen. Hans Neuthner hatte sich herumgewandt, sein Gesicht lag im Schatten, daher entging ihr sein Ausdruck.

Sie hier, Hans? fragte sie in gezwungen leichem Tone, aber in ihrer Stimme war ein seltsames, nervöses Leben. „In so ungewöhnlicher Stunde?“

Er antwortete nicht, hatte sie nicht einmal gegrüßt. Aber noch ehe sie Zeit fand, sich darüber

Im Athener Schlosse.

— Ein Besuch bei der griechischen Königin. —

In diesen Tagen, in denen die Augen der Welt mit besonderer Spannung auf Griechenland gerichtet sind, das Land, das durch den Einmarsch der englisch-französischen Armee aus schwerer in seiner Neutralität gekränkt und durch die bulgarischen Siege über diese Verbündetenarmee zu einer Entscheidung gedrängt ist, veröffentlicht eine amerikanische Journalistin den Bericht über eine Unterredung, die sie unlängst mit der Königin von Griechenland hatte. Eleanor Franklin Eggar, die Kriegsberichterstatterin der „Saturday Evening Post“ aus dem Balkan, ist eine ebenso ausgesprochene Freundin des Bierverbandes, wie das Blatt, für das sie arbeitet; sie befundet das in der Niedrigkeit dieser Unterredung weniger scharf, weil ihr die Königin rein menschlich tiefen Eindruck gemacht hat, aber sie kommt nicht über die — ihrer Meinung nach sehr missliche — Tatsache hinweg, daß die Gemahlin des griechischen Königs eine geborene Hohenzollern ist, die Schwester des Kaisers Wilhelm.

Sie beginnt ihren Bericht mit der Wiedergabe zweier Äußerungen, die die griechische Diplomaten auf ihre Frage über die Person der Königin zu ihr taten. Der eine sagte: „Man kann über die Königin besser sprechen, wenn man sie gesondert als Frau und Herrscherin ansieht. Sie ist eine Frau, der ich auf den Armen rund um die Erde folgen würde. Sie verkörpert Anmut und Güte. Sie besitzt alle die trefflichen Eigenschaften, die wir menschlich nennen, da uns ein besseres Wort dafür fehlt. Als Königin ist sie aber völlig Hohenzollern.“ Und der zweite griechische Staatsmann meinte: „Es wäre ja rein menschlich gänzlich verständlich, wenn die Königin mit den Anschauungen eines Bruders, wie es Kaiser Wilhelm ist, nicht einverstanden wäre. Das erwartet niemand von ihr.“ Darauf er bedenklich hinzuflüstert: „Griechenland besitzt eine Verfassung, die in ausreichender Weise die Wahrung seiner Interessen verbürgt.“

Die Amerikanerin ist ehrlich genug, zuzugeben, daß ein Versuch, die Unterredung mit der Königin auf politisches Gebiet hinüberzuspielen aussichtslos gewesen wäre. Sie berichtet: „Die Königin unterhielt sich mit mir länger als eine Stunde. Aber ich glaube, im großen Ganzen sagte sie nur Dinge, die sie zu jedem Mann sagen würde, und äußerliche Anschauungen, zu denen sie sich vor aller Welt bekennen würde. Was sie ausdrückt, daran glaubt sie fest, und sie ist so sehr des schließlichen Sieges der deutschen Waffen gewiß, so fest davon überzeugt, daß die Interessen Griechenlands an die ihres Geburtslandes geknüpft sind, daß jedes Abweichen von der Haltung, die sie befürwortet, ein bewußter Verrat an dem Glauben wäre, der in ihr ruht unter der Krone Griechenlands.“

In ihren Äußerungen über den Krieg sagte die Königin: „Wer kann mir sagen, warum die Engländer das angefangen haben? Was war der Grund? Und welchen Gewinn können sie sich davon versprechen? Länger als ein Jahr stehen sie nun im Kampf, und was haben sie erreicht? Man braucht nur auf die Karte zu schauen!“ Die Königin sprach dann von der deutschen Kultur. „Sie ist der vollkommenste Begriff“, rief sie aus, „der sich denken läßt, und die Welt wird sich früher oder später darunter beugen, ob sie will oder nicht. Diese Kultur ist das Werk führender Geister, die für das Wohl der Gesamtheit schafften; sie ist ein Wert, das einmal geschaffen wurde, um nie wieder zerstört zu werden!“

(Journist: D. R. L. S. W.)

Volkswirtschaftliches.

Der Kaffeepreis. Wie bekannt, schwächen zwischen dem Kaffeehandel und den Abkäufern Verhandlungen, um den Preis für einen guten Konsumkaffee auf einer Höhe zu halten, die auf keinen Fall 2 Mark für das Pfund gerechten Kaffees im Kleinverkauf übersteigt. Wenn diese Verhandlungen dem Abschluß nahe sind, so würde durch diesen Abschluß für die Regierung die Kaffeezölle entfallen, in die Bewegungsfreiheit des Kaffeehandels mit staatlichen Maßnahmen eingegriffen.

Wehr-Aufbau von Judders. Mit Beginn des neuen Kalenderjahres werden alsbald auch die Fragen des dritten Kriegswirtschaftsjahres, wenigstens insoweit die Landwirtschaft dabei beteiligt

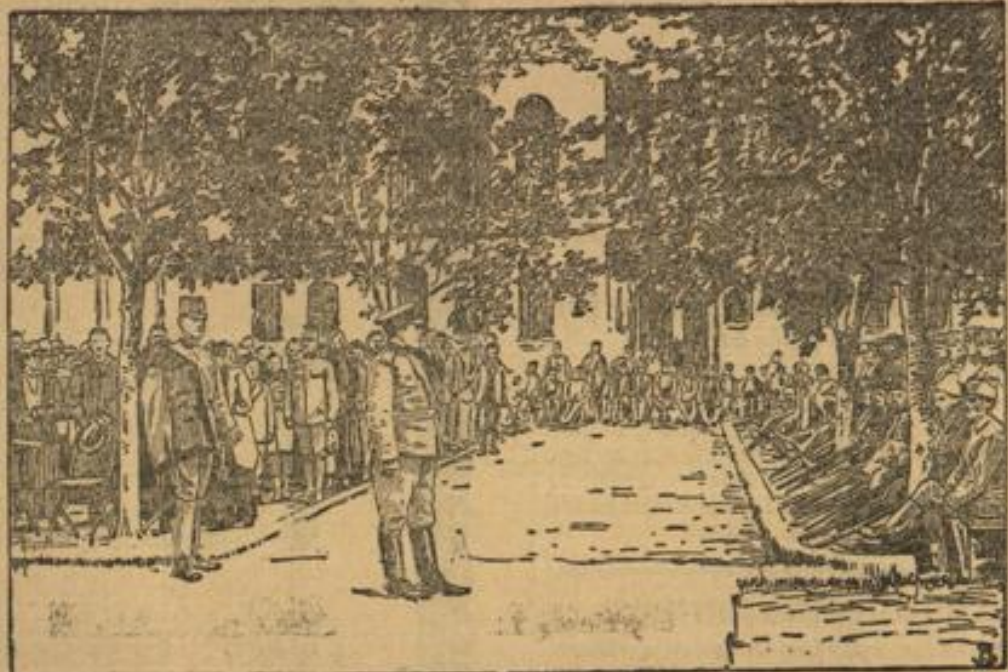
zu sein, zu erneuter Aussprache nötigen, denn die Feldbestellung erfordert frühzeitige Vorbereitung. Es wird alsbald auch von neuem zu entscheiden sein, ob der Ausbau von Judders im Jahre 1916 begünstigt oder zurückgehalten werden soll. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, wird es sich empfehlen, den Juddersanbau womöglich zu verkleinern, weil damit den landwirtschaftlichen und den Ernährungsinteressen am besten gedient ist. Vor einem Jahre schienen die Juddersverhältnisse noch so groß zu sein, daß, um eine Überproduktion zu vermeiden, ein Teil der Juddersfelder für den Anbau von Weizengetreide in Anspruch genommen werden konnte. Damals bestanden vielfach noch Zweifel, ob wir mit unserem Weizengetreide reichen würden, so daß eine lebhaftere Bewegung zur Ausbarmachung aller Ackerflächen, die anderen Bodenkulturen entzogen werden konnten, für Getreide betrieben wurde. Diese Sorge ist heute weniger dringend. Denn die Juddersbestände sind zum großen Teil aufgebraucht, und die Juddersernte des Jahres 1915 hat durch die trockene Witterung einermäßig gelitten. In einem Ertrag des preussischen Landwirtschaftsministeriums wird daher eine Vergrößerung des Juddersanbaus angesetzt.

Von Nah und fern.

Weitere Millionenspende der Firma Krupp. Die Firma Krupp, die aus dem Gewinn des letzten Jahres der Arbeiter- und

Hus dem befreiten Mazedonien.

Der Kommandant von Skopje spricht zu den von den Bulgaren befreiten österreichischen Verwundeten und Gefangenen.



Als eine Gräueltat betrachten die durch die bulgarischen Truppen vom türkischen Joch befreiten Mazedonier die Vertreibung ihrer Verwundeten. Noch viel mehr aber empfinden die österreichisch-ungarischen Gefangenen und Invaliden, die den Serben in die Hände gefallen waren, die Vertreibung von den

postgebiets von 1913. Dabei steht etwa ein Drittel des Reichspostpersonals, das sich gegen 90 000 Mann, im 7. De., so daß die Reichspost in weitem Umfange mit Hilfskräften arbeiten muß.

Englands Angst vor Zeppelinen. Eine seltene Verordnung wird dem Neuen Wiener Tagblatt aus England gemeldet. Dort soll jetzt nämlich an gewissen Küstenorten das Halten von Hunden verboten und die Tötung der vorhandenen angeordnet werden. Der Grund für diese Maßnahmen ist lediglich darin zu suchen, daß die Hunde Nachts durch ihr Bellen deutschen Luftschiffen Ortschaften verraten könnten, die sonst im Dunkeln wohl verborgen blieben. Trotz aller Ablehnung ist also, wie dieses kleine Streiflicht wieder zeigt, die Furcht vor den deutschen Zeppelinen in England noch wie vor groß.

Der serbische Staatschef. Der serbische Staatschef ist von einem Kreuzer nach Marseille gebracht worden, er wird nach Paris weitergeleitet werden. Mit demselben Kreuzer sind die Mitglieder der russischen Gesandtschaften in Serbien eingetroffen.

Grimme Kälte in Russland. Aus Petersburg und Moskau wird gemeldet, daß

Beamtenpensionskasse drei Millionen Mark stiftete, hat der Kasse aus früher bereitgestellten Mitteln eine weitere Million Mark überwiesen, um die Kasse für die durch den Krieg entstehenden höheren Anforderungen zu stärken.

Unsere Reichspost zur Kriegszeit. Die Arbeitsleistung der Reichspost hat in den letzten Monaten weiter stark zugenommen. Nach einer Briefzählung im November 1915 werden gegenwärtig allein im Reichspostgebiet, Bayern und Württemberg also nicht mit eingerechnet, täglich 28,8 Millionen Briefsendungen, einschließlich der nach dem Felde bestimmten und der von den Kriegsgefangenen herrührenden, ausgeliefert. Gegenüber der Tagesbriefauslieferung im letzten Friedensjahre 1913 von 17 Millionen Briefsendungen ist die derzeitige Tagesauslieferung um 69 % größer, während sonst die durchschnittliche jährliche Steigerung beim Briefverkehr nur 7 bis 8 %, für zwei Jahre also 15 % ausmacht. Allein der tägliche Feldpostbriefverkehr des Reichspostgebietes nach und von dem Felde sowie im Reichspostgebiet selbst übersteigt jetzt schon mit seinen 18,7 Millionen Sendungen die gesamte Tagesbriefauslieferung des Reichs-

dorf beispiellose Kälte herrsche. Seit Aufzeichnung der Wetterstatistik sei es niemals so kalt gewesen; alles friert, auch in den meisten Häusern, weil der empfindlichste Mangel an Heizmaterialien fast allgemein ist. Die Schulen wurden sämtlich geschlossen, weil Kohlen und Holz fehlen, und die öffentlichen Warmhäuser sind eingestellt. Etwa 40 Menschen wurden auf der Straße erfroren aufgefunden. Zahlreiche Brände entzündeten in den Häusern durch unvorsichtiges und übertriebenes Heizen. Die Feuerwehren sind ununterbrochen unter großen Schwierigkeiten tätig. Das Wohnhaus der Kaiserin Maria ist niedergebrannt. Die Theatruben sollen die ganze Nacht über geöffnet gehalten werden.

Russland braucht Streichhölzer. Die russische Regierung gab die Ermächtigung, bis zum 14. Januar 1917 bis zu einer Milliarde Schachteln Streichhölzer zollfrei einzuführen.

Dampferuntergang. Der spanische Dampfer „Miquel Benlloch“ ist auf der Höhe der Seilinseln mit einer Ladung von 3000 Tonnen Kohlen im Sturm untergegangen. Die Besatzung von 42 Mann ist umgekommen.

glühender Born war veranlaßt. Er empfand nichts als Verachtung, grenzenlose Verachtung diesem Wesen gegenüber, das seine Schuld mit einem Gewebe solcher ledigen Lügen umspann. — Ruhig fuhr er fort: „Er war auch nicht vorübergehend geküßt. So frant sein Körper war, so besetzt sein Charakter — sein Geist war bis zuletzt klar. Ich erkenne jetzt auch sein Heiratsprojekt im rechten Lichte. Es war ein Zug seiner schwächlichen Gültigkeit, die er manchmal zeigte. Ich glaube auch nicht, daß er es mit mir schlimm im Sinne hatte, er sah damals meine Gefühle, und das andere konnte ihn, von seinem Standpunkte aus, nicht sehr beirren.“

Erna hatte ihn reden lassen. Jedes seiner kalten, überlegenen Worte hatte sie in sich aufgenommen in einer Art geistiger Stumpfheit, die sie befiel, als sie erkannte: er glaubte ihr nicht. Aber nun, da ihr Spiel ihr aus den Händen glitt, da sie alles, alles, woran ihre Zukunft hing, verloren sah, da wich die Stumpfheit einem Gefühl rasenden Jornes, das sie mit elementarer Gewalt überkam.

„So!“ rief sie auf. „Also solche Sprache erlauben Sie sich! Harmlose Lügengeschichten und Verschuldigungen, gegen die mich sogar die Gerichte schütten können, auf mich schleudern, das ist Ihre erbärmliche Kunst. Aber wie soll ich Ihre Handlungsweise nennen? Sie haben mich hingehalten, Monate um Monate. Sie wissen, daß mein Leben an dem Ihren hängt und doch spielen Sie solch falsches Spiel. Warum — geschnitten Sie nicht mit einem scharfen Entschluß das Band, damit diese Ungewissheit ende? Nein — lieber suchten Sie

Nicht Personen bei einer Explosion getötet. Bei einer Explosion in der American Linseed Oilworks in Chicago wurden acht Personen getötet und zwanzig verwundet. Es entstand ein Feuer, wodurch ein Schaden von ein bis zwei Millionen Dollar angerichtet wurde.

Anspruchsvolle Soldaten.

Klubleben hinter der Front.

Es ist bekannt, daß die Bürger Englands, die den werdenden Leuten der englischen Regierung nachgegeben haben und den Kaffee der Tommies anboten, durch ihre nicht weniger als beiseitegedrängten Ansprüche der englischen Militärbehörde viel zu schaffen machen. Der englische Soldat sieht seinen Militärdienst, wie ja auch sonst fast alles im Leben, als absolute Geschäftssache an. Er verpflichtet sich in dem Dienstvertrag, so und so viele Stunden zu arbeiten, seinen Vorgesetzten in der im Vertrag bestimmten Weise zu gehorchen und sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Unbereits verlangt er von seinem Kommando die strengste Innehaltung der anderen Paragraphen, die die Zahl und Dauer der Ruhepausen, die Art der Ausrüstung und den Speisezettel der Verpflegung betreffen. Diese merkwürdige beiderseitige Auffassung des Soldatenwesens hat naturgemäß im Felde nicht minder merkwürdige Zustände zur Folge: So war in den französischen Zeitungen mehr als einmal mit nur mühsam unterdrücktem Lachen von dem Egoismus der Tommies die Rede, und die französischen Generale, die der englischen Front einen Besuch abstatteten, konnten ihre Verwunderung kaum verbergen.

Ein französischer Abgeordneter, der die englischen Linien bereist hatte, erzählte in einem Pariser Blatt, daß durch das Nichtentgegennehmen der Tommies zugeführten Frühstücksverpflegung die Ausführung eines Armeebefehls in Frage gestellt werden könne: So sind denn die schwer zu befriedigenden Tommies überall im Felde bestrebt, nach Möglichkeit ihre heimatischen Gewohnheiten und Viehhaltungen aufrechtzuerhalten. Und da das Klubleben zu den verbreitetsten und beliebtesten Gewohnheiten der Engländer gehört, haben — wie einer Schilderung des Journal des Débats zu entnehmen ist, die englischen Tommies hinter der Front sozusagen Kriegsclubs eingerichtet. Eine ganze Anzahl solcher Clubs sind in Frankreich in Betrieb.

Der größte und bestausgestattete Klub befindet sich in der Gegend, in der das englische Hauptquartier liegt. Dieser Klub kann 500 Personen fassen. Er besitzt ein Lesezimmer, einen Schreibraum, ein Musikzimmer und ein Spielzimmer. Auch die unvermeidliche Whisky-Bar ist natürlich vorhanden. Zu den gemächlichen Abenden, an denen auch Frauen Zutritt haben, werden die englischen Pfliegerinnen eingeladen. Der Klub wird, wie auch die Mehrzahl der anderen, von Militärgemeinschaften geleitet, obwohl manche Leute behaupten, daß es in den Klubsräumen nicht allzu fromm zugehe. Der Soldatenklub ist für das englische Militärwesen ebenso bezeichnend wie das Werbeplakat: er ist der sprechendste Beweis dafür, daß die Bürger Englands nur ihre Pflicht tun unter der alten Devise: „Mit allem Komfort der Neuzeit ...“

Gerichtshalle.

Barmen. Die Strafkammer verurteilte die Magazinsverwalter Haseleier zu 18 Monaten und folgt zu 1 Jahr Gefängnis. Beide verurteilten die Mannesmannwerke durch Schießwunden um 200 000 Mark zu betrügen.

Donabrid. Zwei Mitglieder einer Gemeinde in der Umgebung sind, weil sie entgegen der verfügbaren Reichsagende einige Pfund Schafwolle verkauft hatten, zu einem Tag Gefängnis verurteilt worden. Zu ihrer Verteidigung gaben sie an, die Verordnung wäre ihnen unbekannt geblieben, da sie in der Gemeinde nicht in der üblichen Weise bekannt gemacht worden war, und Zeugnisse seien nicht. Das Gericht glaubte ihnen zwar, erklärte aber: „Wer jetzt keine Reue zeigt, handelt schamlos und kann sich bei Kriegsverordnungen auf Unkenntnis, die ihn sonst strafrei machen würde, nicht berufen.“

herum, um etwas zu finden, das Ihrer hässlichen Standausdrucks Nahrung gibt und dann eine, der Sie — gerade Sie! — wahrlich den höchsten Dank schuldig sind, so gemein verdächtigen konnte.“

Unter den Ausbrüchen ihrer wildempörten Natur wurde Hans immer ruhiger. Er begriff jetzt kaum noch, wie er sich vorhin so sehr hatte verstorben lassen können.

Kalt sah er in ihr gerötetes, verzerrtes Gesicht. „Ich weiß, daß ich eine Unwahrheit gesagt.“ sagte er einfach. „Aber die Pflicht der Dankbarkeit teilte mich an Sie. Sie für meine innere Unruhe um Verzeihung zu bitten, nützt nichts. Wir beide können es nur als ein gutes Geschick begrüßen, daß diese Aufklärung geschah, ehe der entscheidende Schritt vollzogen wurde.“

Er wandte sich zum Gehen. Da aber — in der rasenden Qual der Enttäuschung, in der Gewissheit, daß nun alles veripelt war, verlor Erna die völlige Besinnung ihres Handelns, und aufreißend schrie sie ihm nach: „Und doch können Sie mir nicht entgehen, Sie hängen an meiner Gnade!“

„Ach!“ sagte er und blieb stehen. Aber in seinem Ausdruck war weder Schreck noch Jorn. Etwas ganz, ganz anderes. Ein Gefühl, als hätte plötzlich eine schwere Kette, die ihm alle Glieder zusammengeknüpft hatte, von ihm ab. Und ein Aufkommen aus tiefster Brust.

Sie mißverstand seinen Ruf. Das tobende Feuer ihrer Augen ließ nach. Ein spöttisches, befehlendes Lächeln ging über ihre Züge.

(Fortsetzung folgt.)

zu verwundern, trat er auf sie zu und reichte ihr den Brief.

„Sagen Sie mir, was das bedeutet!“ forderte er, seine Stimme war heißer.

Erschrocken schlug sie ihn auseinander. Dann verließ sie sich und ein jähes Erstarren breitete sich über ihr eben noch so lächelndes Gesicht.

„Woher?“ stammelte sie in der ersten fassungslosen Verwirrung.

„Ich weiß nicht“, sagte Hans Neutzhner. Eine sonderbare Rührung hatte ihn erfasst. Ihm kam sogar ein lächliges Lächeln, daß sie sich so schnell verriet.

„Aber das ist ja Unsinn, Unsinn!“ schrie sie auf. Ihr Gesicht besaß sich mit plötzlicher Glut. „Das ist ja eine infame Lüge.“

Ihre Hände schlugen aufeinander wie im Fieber, mit einem einzigen Aufschrei schrie sie das Papier, daß die Fäden herumflogen.

„Die Sprache war deutlich!“ sagte Hans.

„Ja, der gute Vater! Es regt Sie auf, Hans, ich glaube es. Er war geistig manchmal völlig unmaßstäblich. Und ich, die ich mich aus warmer Teilnahme seiner Annahme, weiß es allein, welche Leiden er mir, allerdings unwissentlich, zu kosten gab. Er hielt mich wohl für seine Braut, die auch Erna geheißt hat. O, es war qualvoll, es zu erdulden, und doch fand ich nicht die Hartnäckigkeit, meine Pflege, die ihm wohl tat, ihm zu entziehen. Denn der Krankheit hatte so niemanden — niemanden, der ihn lieb hatte und für ihn sorgte.“

Eine Pause trat ein. Sie sah Hans nicht ins Auge, aber vorbeugend, mit angespannten

Sinnen lauschte sie — wartete auf sein erstes Wort. Er war ja so leicht zu betrügen, wie ein Kind war er zu überlisteln. Und heute sollte es nicht gelingen? Da gab es gar kein Fragen und Zweifel. Alle ihre Kräfte, ihre ganze Geschicklichkeit mußte sie aufbieten, damit es geschah.

Doch er schwieg. Und diese entsetzliche, leerer beängstigende Schweigen breitete sich im Zimmer aus — es nahm Leben an in ihren fieberisch erregten Sinnen — es gellte von den Wänden wider —

Da sprach sie weiter. Nur Worte, Worte, Worte her, um dies grauenhafte Schweigen zu überländen.

„Nie, nie hätte ich geglaubt, daß aus dem, was das schwerste Martyrium meines Lebens war, mir ein solch schwachmütiger, beleidigender Verdacht gedreht werden würde! Aber diese Niedrigkeit fällt auf Sie zurück, Hans! O, hätte ich doch meiner Vernunft gefolgt, die mir sagte, ich müsse Ihnen den Zustand Ihres armen Vaters mitteilen. Ich dürfte Ihre sorglose Jugend nicht schonen. Aber warum tat ich es nicht? Weil ich nicht vermochte, auch nur den leisesten Schatten auf Ihren Weg zu werfen. Ja! Nun ist es heraus, wegen mein Stolz ließ ich bis zuletzt sträuben wollte. Um wen litt ich all dies, all diese namenlosen Qualen, die nur ein Frauenherz verstehen und erdulden kann? Um Ihren Willen, Hans. Für Sie pflegte ich den sterbenden, halb irrinnigen Mann, für Sie trug ich alles im tiefsten Schweigen.“

„Mein Stiefvater war nicht irrinnig“, sagte da die Stimme von Hans. Sie klang kalt. Sein

Provinzielle Nachrichten.

Eine Bekanntmachung betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbote für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarne tritt am 31. Dezember 1915 in Kraft.

Von dieser Bekanntmachung werden sämtliche Vorräte ungefarbter, gefärbter, melierter Webgarne, Trikotgarne, Wirkgarne, sowie Strickgarne betroffen, gleichviel ob diese Garne hergestellt sind aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir irgend welcher Art oder aus Spinnstoffen aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder aus reiner Mischung aller vorgenannten Spinnstoffe ohne oder mit einem Zusatz von Kunstwolle. Die Veräußerung aller vorbeschriebenen Garne zu anderen als zu Heeres- oder Marinezwecken gilt nur eine an die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 3, oder eine mit Genehmigung der Kriegsrohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums an Militär- oder Marinebehörden vorgenommene Veräußerung. Von den Garnen, deren Ankauf die Kriegswollbedarf Aktiengesellschaft ablehnt, sind Muster an die Kriegsrohstoff-Abteilung zu übersenden, darüber die Verwendung dieser Garne befinden wird.

Die Bekanntmachung enthält eine Reihe von Ausnahmen von dem Veräußerungs- und Bewegungsverbot: alle im Haushalt oder in Hausgewerbebetrieben zum Zwecke der eigenen Verarbeitung befindlichen Mengen; 10 vom Hundert der Vorräte die sich beim Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits in Warenhäusern, und 30 vom Hundert der Vorräte die sich zu diesem Zeitpunkt in sonstigen offenen Ladengeschäften zum Kleinverkauf und zum Verkauf an Hausgewerbebetriebe befinden. An die Ausnahme ist die Bedingung geknüpft worden, daß die Gegenstände auch tatsächlich für die Verarbeitung im Haushalt und zum Verkauf in Hausgewerbebetrieben weiterhin feilgehalten werden und ihr Verkaufspreis nicht höher bemessen wird als der vor dem Inkrafttreten der Bekanntmachung erzielte.

Das Färben, Zwirnen, Verweben, Verstricken, Verwickeln sowie jede Art der Verarbeitung und Verwendung der von der Bekanntmachung betroffenen Garne ist künftighin verboten. Sie darf nur zur Herstellung solcher Erzeugnisse vorgenommen werden, deren Anfertigung von der in der Bekanntmachung näher bezeichneten militärischen Stellen in Auftrag gegeben ist. Von diesem Verarbeitungs- und Verwendungsverbot bestehen eine Reihe von Ausnahmen. U. a. sind nicht betroffen die Garne die sich vor dem 31. Dezember 1915 bereits im Web-, Wirk-, und Strickprozeß befanden; die Mengen, die die Kriegsrohstoff-Abteilung aus ihren Beständen durch bestimmte in der Bekanntmachung bezeichnete industrielle Verbände verkauft hat; bestimmte Teile der Bestände eines jeden Eigentümers; die Strickgarne, die im Wege des Kleinverkaufs in den Haushalt oder in Hausgewerbebetriebe übergegangen sind.

Jeder Wechsel im Gewerksam der von der Bekanntmachung betroffenen Garne ist — mit bestimmten Ausnahmen — verboten. Der Wortlaut der Bekanntmachung, der verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist auf dem Bürgermeisteramt einzusehen.

Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft tretende Bekanntmachung betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren sowie deren Halberzeugnisse und Abgängen. Die Bekanntmachung verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedenen Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Heeres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Heeres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntmachung sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, welche nach dem 14. August 1915 und auf die Mengen Tierhaare, welche nach dem Inkrafttreten der Bekanntmachung aus dem Auslande eingeführt sind. — Befondere eingehende Bestimmungen sind für Kammgarnspinner getroffen. Der Wortlaut der Bekanntmachung kann beim Bürgermeisteramt eingesehen werden.

Zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarne (W. M. 58/9 15. R. R. A.) ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft treten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntmachung dahin erweitert, daß allmonatlich meldepflichtig sind auch sämtliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe: 1. Mohair, 2. Kamelhaare, 3. Alpaka, 4. Kaschmir, 5. Zickelhaare, 6. Fiegenhaare, 7. Kälberhaare, 8. Rinderhaare, 9. Fohlenhaare, 10. Pferdehaare mit Ausnahme von Schweiss- und Mähnenhaaren und die aus den Stoffen zu 1—4 hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarne. Meldepflichtig sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 Kg. betragen. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist beim Bürgermeisteramt einzusehen.

Nassau, 4. Januar. Der Postschaffner Herr Christian Hermant ist zum Oberpostschaffner ernannt worden.

Nassau, 5. Januar. Wir werden gebeten, bekannt zu geben, daß der nächste Strickabend am Montag, den 10. und der nächste Nähnachmittag am Mittwoch, den 12. ds. Mts. in der Schule stattfindet.

Vom Mühlbach, 2. Januar. Wie dem Nh. u. L. Anz. mitgeteilt wird, wurden in den letzten Tagen eine ganze Anzahl Mühlen im Mühlbachthal polizeilich geschlossen wegen Ueberschreitung des Mahlverbots. Auch die Vogelmühle und zwei bei Reichenberg wurden desselben Deliktes wegen geschlossen. Ein Müller in Niehlen wurde mit 300 Mark Geldstrafe bestraft.

Charlottenberg, 4. Januar. Dem Gezeiten Ernst Horn ist das Eisene Kreuz verliehen worden.

Nastätten, 4. Januar. Die Kartoffelbestandsaufnahme am 20. Dezember hat in hiesiger Stadt den Vorrat von 8000 Zentnern Kartoffeln ergeben.

Limburg, 3. Januar. Auf das Glückwunschschreiben, das der Herr Bischof zum Jahreswechsel an S. M. den Kaiser gesandt hat, ist am Freitag folgendes Antworttelegramm aus Berlin eingegangen:

Ich danke Ihnen vielmals für die treuen Segenswünsche, mit denen Sie mich in das Neue Jahr geleiten. Gott, der Herr, schenke unserm Volke in Waffen weiteren Sieg und einen ehrenvollen Frieden. Wilhelm R.

Frankfurt, 1. Januar. Ein neuer Frauenberuf ist dieser Tage bei der hiesigen Post entdeckt worden. Zum erstenmal sieht man weibliche Briefträger mit der Brieftasche um den Hals von Haus zu Haus gehen und die Briefe und Neujahrskarten bestellen. Einen weiteren neuen Frauenberuf sollen wir ab nächste Woche bekommen: Die Posthalterei beschäftigt auch Frauen als Postillon einzustellen.

Verbot von Ausverkäufen für Web- und Wirkwaren.

Für den Monat Januar ist jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sog. Weiße Wochen oder Tage, sowie Verkäufe unter Ankündigung von herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und hieraus konfektionierte Gegenstände und für alle Strickwaren verboten.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und am Rathaus angeschlagene Bekanntmachung betreffend Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungsverbote für Web-, Wirk- und Strickgarne werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, 4. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf die im amtlichen Kreisblatt veröffentlichte und im Rathause hier selbst angeschlagene Bekanntmachung betreffend Veräußerungs- und Verarbeitungsverbote für reine Schafwolle, Kamelhaare, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder andere Tierhaare, sowie deren Halberzeugnisse und Abgänge werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 3. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Auf den im amtlichen Kreisblatt veröffentlichten und am Rathause hier selbst angeschlagenen Nachtrag zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarne werden Beteiligte hingewiesen.

Nassau, den 3. Januar 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird ein Waggon Dickschur erwartet. Preis 2,40 Mk. per Zentner. Anmeldungen werden bis morgen Donnerstag Abend 6 Uhr auf dem Rathause entgegen genommen.

Die bestellten feuchten Zuckerrübenschnitzeln können nicht geliefert werden.

Nassau, 5. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Der Umtausch der Brodtbücher für Schwerarbeiter findet am Freitag, den 7. Januar 1916 nachmittags 5 Uhr statt.

Nassau, 4. Januar 1916.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse ist Donnerstag, Freitag und Samstag dieser Woche geschlossen.

Nassau, 4. Januar 1916.

Die Stadtkasse.

Evgl. Kirche Nassau. Kriegsbeskünde
Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.

Jugendwehr.

Donnerstag abend 8 Uhr 30 Turnhalle.

Todesanzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Simon

im Alter von 38 Jahren. Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir dies tiefbetrübt mit, um stille Teilnahme bittend.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Nassau, Bad Ems, Californien, 2. Januar 1916.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 2 Uhr vom Sterbehause Brückengasse aus statt.

Persil

das selbsttätige Waschmittel
in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

?

Weisse Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weisse Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

!

waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten

selbsttätigen Waschmittel **PERSIL**

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Im Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4. geh. — Preis 25 Pfg.
Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuversicht, von Dr. C. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, ein nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebeide von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Allgemeine Ortskrankenkasse. Sektion Nassau.

Die Entrichtung der Kostenbeiträge muß bis zum 12. d. Mts. erfolgen, andernfalls wegen Jahresabschluß die Zwangsbeitreibung erfolgen muß.

Der Vorstand.

Eine fette Kuh geschlachtet.
Fleisch wird abgegeben das Pfd. zu 1 Mark.
Wilh. Maxeiner,
Windenerstr. Nassau.

1 kleine Wohnung
zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle
Nass. Anz.

Jugendliche Arbeiter
sucht für die Gewindeschneiderei
Gewerkchaft Käfernburg.

Arbeiter sucht

Gewerkchaft Käfernburg,
Elisenhütte.

Geldpostschachteln

in allen Größen empfiehlt
Ph. Müller, Oberstraße.

Für erblindete Krieger von Herrn Pfarrer Moser eingegangen Mk. 2,00. Besten Dank
Nassauer Anzeiger.